



Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,- M. für 1 Exemplar, bei Bezug von mehr Exemplaren unter einer Adresse je 1,50 M. Postzeitungsnummer 296. Insertionsgebühr für die Zeile 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Vorauszahlung für Abonnement und Inserate ist Bedingung. Geldsendungen sind nur an den Verbandskassierer W. Herden zu richten. Redaktion: Fritz Jentsch, Charlottenburg, Rosinenstr. 8.

Nr. 52

Charlottenburg, den 25. Dezember 1903

30. Jahrg.

Porzellan- etc. Arbeiter und Arbeiterinnen, denkt an die im Kampfe stehenden Kollegen und Kolleginnen, entnehmt von den Zahlstellenkassierern Streikmarken!

Weihnachten.

Weihnachtsträume .. Lammengrün ..
Herzenshimmer in der Kunde
Und der Klang von Melodien
Einer unvergess'nen Stunde, —
Doch was auch die Sehnsucht warb,
Was sie suchte unverdrossen:
Euer Kinderglaube starb,
Denn die Tür blieb Euch verschlossen.

Müßig ruht im Schoß die Hand,
Die jahraus, jahrein nur schaffte,
Die die Not stets überwand
Und im Ringen nie erschlaffte,
Die der Sorgen dräuend Meer
Bisher immer konnte stillen,
Sie erhebt sich nicht zur Wehr:
Sie muß ruhen wider Willen!

Unsichtbarer Ketten Last
Fesseln heute tausend Hände —
Stern auf Stern verbleicht, verbleicht,
Und sein Glanz verlöscht am Ende.
Dunkel hält die Winternacht
Nings die weite Welt umfassen,
Und der eif'ge Wind verlacht
Was die Weihnachtsglocken fangen!

Und die Glocke singt den Sang
Von Erlösung und von Liebe,
Während Rad und Feder sprang
Im geschäft'gen Weltgetriebe, —
Während draußen Dornen stehn,
Wo einst glühten rote Rosen,
Und die Winterstürme wehn
Um das Meer der Arbeitslosen!

Arbeitslos ... Das Stadtwert brach
Zäh entzwei in tausend Stücke ...
Nur der Frost baut Nacht und Tag
Seines Eises blanke Brücke,
Und der Sturmwind lacht um's Haus
Gell und laut sein Hohngelächter ...
Längst ging Brot und Kohle aus:
Und der Hunger wurde Wächter.

Und wo sonst im Häusermeer
Golden strahlten tausend Kerzen,
Schlagen heute bang und schwer
Tausend müde Menschenherzen, —
Und wo sonst die Hoffnung strent
Ihre weißen Silberrosen,
Pettfcht mit Dornenreuten heut
Harte Not die Arbeitslosen! —

Euch, die fatten Reichthums Pracht
Hat geschleudert in's Verderben,
Euer Glend wird mit Macht
Neue Kämpfer für uns werben,
Denn die Kette, die Euch schnürt,
Dann der Wille nur zersprengen,
Der zu unsrer Fahne führt,
Die zu Recht und Licht wir drängen!

Nings des Winters Leidentuch ...
Keine Kerze schimmert Hoffen,
Wenn des Goldes schwarzer Fluch
Hat in's tiefste Herz getroffen. —
Eine Glocke aber singt
Unsichtbar im Sturmeswehen:
Eine alte Welt verfinstert,
Eine neue will erstehen! —

Ludwig Hoffen.

Weihnacht.

Heute feiern sie die Weihnacht,
Morgen tauchen sie im Fasching,
Darauf folgt die Ostertrauer,
Dann des Pfingstens wirrer Jubel —
Und dazwischen geht die ewige
Unabänderliche Kreischschaff.
Weiter ihren ehr'nen Gang.

— Wie manchem Proletarier mag der Sinn dieser Worte wohl am Weihnachtsabend durch den Kopf gehen! Am Weihnachtsfest, den Tagen der Freude, des Gebens und Empfangens, wo die Herzen der lieben Kleinen höher schlagen — und er doch seinen Kindern das Sehnen nicht stillen kann. Wie oft wird da das Fest der Freude ein Tag des Glends, der Verzweiflung und des Nachdenkens. Unzählig sind die Orte, wo die Armut haust und wo man dem Weihnachtsfest mit jedem anderen Gefühle als denen der Freude entgegen steht. — Was wollen denn all' diesem Jammer, der in Millionen Hütten wohnt, gegenüber die geringen Freuden besagen, an denen sich nur wenige von Herzen ergötzen können? Sie ändern die Not für Millionen nicht um einen Moment; denn der Kauf der heiteren Feste scheucht die Sorge nicht, die grünte, die auf unlers Lebens Pfaden allerorts uns entgegen starrt. —

Der alte, naive Kinder Glaube, von dem Heiland, dem Erlöser der Armen, mit jedem weiteren Jahre bröckelt er mehr und mehr ab und selbst bei denen wird er durch die grausame Wirklichkeit zerstört, die ihn vielleicht noch vor den Kinderjahren in das Leben hinüber gerettet haben. Jeder Tag im Kampfe ums Leben nimmt diesem Glauben seine Berechtigung und mit der Zeit gedenkt man seiner wohl noch alljährlich zum Weihnachtsfeste — Doch auch dann ist es für die Menschen nur eine Erinnerung an einen lieben Kinderglauben, in den sich ein tiefes Sehnen, seliges Hoffen mengte. Gefühle und Wünsche, die nicht nur dem einzelnen Menschen, sondern auch der Menschheit in der Kinderzeit eigen waren und noch sind. Und warum soll man drum nicht zurückdenken an das, was noch heute dem Weihnachtsfest untergelegt wird? Kann es wohl etwas Gegenseitigeres geben als das, was man im Weihnachtsfest feiert und jenem, was man von christlich-bürgerlicher Seite aus getan hat, um den Weihnachtsgedanken zu verwirklichen?

Noch heute lehrt man, daß es einst einen Gottessohn gab, der aus Liebe zu der Menschheit den Himmel mit der Erde vertauschte, seinen göttlich-reinen Vater verließ und sich unter die sündige Menschheit mischte, um sie zu erlösen. Wie weit diese Lehre berechtigt ist, wir wollen es hier nicht untersuchen, auch dem nicht nachforschen, ob es überhaupt jemals einen Christus in der Weise der christlichen Lehre gegeben, ob derselbe zu Weihnacht geboren und für die Menschheit gestorben ist. Nur das Eine wollen wir hervorheben. Nach dem christlichen Glaubensbuch lehrte der Heiland die Befreiung des Menschen; er haßte den Reichtum, liebte die Armut. In zahlreichen Reden vermißten den Besitzenden ihren Hochmut, die rohe Gewalt und unbegrenzte Herrschaft gegenüber den Nichtbesitzenden und immer von neuem predigte der Galiläer den Mächtigen der Erde Demut, Entsaugung, Nächstenliebe und tröstete die Armen, sie verweisend auf das kommende Reich der Gerechtigkeit, Liebe und Glückseligkeit. — Jahrhunderte hindurch gingen die Völker an diesem Glauben, hofften auf die Erfüllung des Propheten, erhehnten in religiösem Hoffen befangen, die Wiederkehr des Messias. Und noch heute wenden

Tausende und Abertausende, erfüllt von demselben Traume, ihre Blicke himmelwärts. Nicht in dem Bewußtsein klarer Erkenntnis, sondern in dem geheimen Drange des Blinden, der das Licht sehen möchte und nicht weiß, wohin er sich wenden soll.

Auders die Zweifler und Sehenden. Sie fragen sich und kommen auf dieselbe Frage immer wieder zurück: Ja, was wurde denn wahr bisher von dem, was uns schon seit mehr denn neunzehnhundert Jahren verheißen wurde? Wohl leuchtet uns durch die Jahrhunderte hindurch das Bild eines Mannes entgegen, dem seine Liebe zur Menschheit einen Lichtschein ums Haupt wob, aber drangen dessen Strahlen bis in unsere Zeit, beseitigte das Christentum die Armut und vernichtete es den Reichtum des Einzelnen? Und wie lautet die Antwort auf diese Fragen? Die Wirklichkeit gibt sie, an jedem Tag, zu jeder Stunde. Das Gegenteil von dem, was der Nazarener kündigte, wurde wahr. Der Reichtum der Einzelnen wuchs, die Armut und die Not stieg, das Glend von Millionen Menschen blieb ungemildert und heute sind es zumeist die Priester, die im Namen Christus gegen die Armut predigen und für den Reichen bitten. Nichts nahm im Laufe der Jahrhunderte, die christliche Lehre von den krassen Gegensätzen, welche die Menschen in zwei Klassen teilten, fort. Noch immer seufzt der Arme, Gedrückte nach Erlösung, Befreiung.

Gegen die Heuchelei zog der Zimmermannssohn aus Betlehem zu Felde. Mit scharfen Geißelstrichen trieb er die Tempelschänder zum Tore hinaus. Heute ist das anders. Wir leben gegenwärtig wieder mal in einer ungemein frommen Zeit. Das Volk wird mit jedem Tage „begehrlicher“, die Religion wird darum wieder moderner und mit gutem Beispiele müssen die Satten und Besitzenden voran gehen, um zu zeigen, wie nur im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung aus den Menschen etwas werden kann. Und denkt auch das ganze Jahr über der fromme Bourgeois nicht an Gott und seine Vergeltung, sondern tritt er erbarmungslos auf dem Wege zum Goldstück seinen Nebenmenschen nieder, an den großen Festen zum Mindesten fällt diesen braven Christen ihr Glaube ein und mancher wallt in die Kirche, um in das Halleluja einzustimmen, das die versammelte Gemeinde dem Messias der Armen, Verfolgten, Geplagten darbringt, währenddessen draußen auf den Landstraßen unzählige ihrer Brüder arbeitslos, hungernd und frierend herumirren. — Das hat das Christentum bisher vermocht. Und wer denkt hierbei nicht ferner an all' die anderen „christlichen“ Betätigungen dieser Christen? Wie sind sie es nicht, die, um ihre Macht zum Neuesten anerkannt zu sehen, Tausende von fleißigen Arbeitern auf die Straße werfen, die der Not, dem Glend überantworten, möchten? Sagen die Namen Gimmittschau, Bellen und so viele andere nicht gerade genügend? Wo bleiben da die „berufenen“ Anwärter des Christentums, um diesen Gemaltäten zu steuern? —

Wandelt also die, welche an die Wunderfähigkeit dieser Lehre zweifeln, deshalb umrecht? Dann und darf darum jemand ein Demutstreffen, der sich von diesem Glauben zweifelnd abwendet, oder erkennt, daß von ihm das Heil nicht kommen kann und wird, sondern der die Morgenröte einer neuen Zeit von einer anderen Seite aufsteigen sieht? Sicherlich nicht! Es ist ein Glück für die Menschheit, daß sie noch immer in der Lage war, von dem unrichtigen Wege abzuweichen und sich andere Bahnen nach vorwärts zu ebnet.

Und so mag denn auch die Betrachtung der Gegenwart uns noch so sehr an die Erlösung der Menschheit durch die Heilandsopferung zweifeln lassen, es schadet nicht. Vor uns taucht eine neue Hoffnung auf. Die Nacht muß weichen und dem Lichte Raum lassen. Und viel sinniger wie wir feierten unsere Vorfahren in der Winter-sonnenwende das Fest der Hoffnung, Be-kehrung und prachtpoll geben des Dichters Worte diesem Gedanken Ausdruck:

In des Winters tiefster Dede
Ward der Frühling neu geboren
Denn Natur die gute Mutter
Wandelt ihre ewigen Bahnen
Und erlöset zu rechter Stunde
Ihre zagenden Geschöpfe
Aus des Winters Tyrannet.

Doch nicht nur aus den Banden des Winters erlöset uns die Sonnenwende, sondern die Völkersonnenwende wird auch die Fesseln wirtschaftlicher Knechtschaft sprengen. Das Leben der Menschen ist dem der Natur aufs engste angepaßt und wie in der letzteren die Aenderungen, die kommen müssen, sich vorbereiten und durch hunderte Anzeichen sich ankündigen, so gehts auch in dem Wirtschaftsleben. Auch dieses ist nicht ewig, sondern wechselnd in bunter Folge und das, was heut noch als göttliche Ordnung gepriesen wird, kann in nächster Zeit durch etwas Vollkommeneres abgelöst sein.

Die Erlösung der Menschheit liegt nicht auf der Bahn einer religiösen Erkenntnis und das, wonach die Menschen streben, ihr Joch abzuschütteln, Herr ihrer selbst zu werden, erfüllt keine Religion, kann kein Gottessohn ihnen bringen. Religionen und Glaubenslehren gab und gibt es noch heute die Menge. In ihnen allen webt im Grunde der Gedanke: Erlöse uns von dem Uebel. Dem Uebel, daß das Erdenleben mit sich bringt. Noch keine Heilandsbotschaft hat dieses Sehnen erfüllen können. Seine Erfüllung kann nur die Menschheit selbst wahr machen. Was den Menschen drückt, sind die ungleichen wirtschaftlichen Verhältnisse, die auf der einen Seite Millionen Armer, Besitzloser, auf der anderen wenige Begüterte, unermesslich Reiche schaffen. Wie soll da eine Religion die Gegenlage beseitigen können? Die Menschen allein haben diese Zustände geschaffen unter denen sie nun in ihrer Mehrzahl leiden und nur sie allein können dieser Misere auch ein Ende bereiten.

Nur die Erkenntnis, die klare Einsicht in die Dinge um uns herum, gehören dazu, um diese eigene Messiasaufgabe zu begreifen und zu erfüllen. Es ist ein schweres Werk, das zu bewältigen der Menschheit gestellt ist. Doch darf der Einzelne nicht verzweifeln. Kommen nicht mit jedem Jahre, wenn die Weihnachtsglocken klingen, neue Streiter zu dem Kampfesfrohen Hausen; der sich trotz Not und Glend in keinem Sinne um den frühlenden Tannenbaum sammelt und in ihm das leuchtende Symbol der Freiheit, des Lichtes sieht? Und mag es drum auch so manchem unserer Genossen und Mitkämpfer schwer und mißgestimmt zu Mute sein, ein Blick auf die ihm gleichgesinnten Mitkämpfer möge auch ihn mit neuem Mut befehlen:

Darum fort das bange Zagen,
Fort die Wolken von der Stirne!
Darauf, dem Licht entgegen,
Neuer Frühling, neuem Leben!
Und so freu' dich auch der Weihnacht,
Proletarier stolz und trüchig,
Denn sie soll die Kunde bringen,
Daß vorbei die Sonnenwende,
Und die Völker wieder schreiten
Vorwärts auf des Lichtes Bahn!

Schwarze Brüder.

— Ist eine bis dahin widerstandslos geknechtete Volksmasse zum Bewußtsein ihrer Lage gekommen, streben und ringen ihre Angehörigen nach Freiheit und Anerkennung ihres Rechtes, sofort wird es ein Gegenzug der herrschenden Klasse sein, aus den dem Befreiungskampfe ihrer Klassengenossen unläufig Zusehenden eine Macht gegen die Freiheitskämpfer zu bilden. Die Gegenwart zeigt das deutlich genug. Die Arbeiter schlossen sich in politischen und gewerkschaftlichen Organisationen zusammen; die Befreiung vom Druck der wirtschaftlichen und politischen Fesseln ist das Ziel. Sofort tauchten aber die „christlichen“ Arbeiter-Verbände auf, um namentlich auf dem gewerkschaftlichen Kampffeld den eigenen Genossen in die Flanken zu fallen.

Das Hauptverdienst, diesen Zwiespalt in den Reihen der Arbeiter groß gezogen und gefördert zu haben, fällt zweifellos den katholischen „Arbeiterfreunden“, oder genauer gesagt, der katholischen Kirche, zu. Das ist nicht von ungefähr, sondern in der ganzen Politik dieser Kirche begründet. Seit den fühlbaren Schlägen, welche die katholische Kirche durch die Plussflutungszeit vor, während und kurz nach der großen französischen Revolution erlitten hatte, war die Taktik der kirchlichen Machthaber eine andere geworden. Man bekämpfte jetzt das Neue nicht mehr blind und wütend, eben weil es neu war, sondern suchte den neu auftauchenden Bestrebungen irgend eine schwache Seite abzuspüren und griff dann an. Gelang das nicht, so bequemte man sich seitens der Geistlichkeit dem neuen Gedanken scheinbar an, machte ihn den Interessen der eigenen Politik dienlich und nasführte unter dem neu gefärbten Mantel das Volk weiter. So verhält es sich auch mit den sogenannten christlichen Gewerkschaften katholischer Färbung. Die Maßgebenden in der katholischen Kirche waren noch nie arbeiterfreundlich gewesen, am allerwenigsten aber in jüngster Zeit. Die Kirche stand und steht noch heute voll auf Seiten der Besitzenden und die Tätigkeit aller ihrer Diener ist darauf gerichtet, diesem Lebensprinzip der heutigen Kirche Geltung

zu verschaffen. Im Grunde genommen versteht man an der leitenden Stelle des katholischen Klerus auch heute die moderne Arbeiterbewegung absolut nicht und kann sich nicht in die wahren Beweggründe ihres Vordringens hinein denken. Die Enzyklika Leo XIII. über den Sozialismus beweist das. Aber in Deutschland war die Arbeiterbewegung schon zu mächtig, als daß die katholische Kirche dazu keine Stellung nehmen sollte. Das geschah, wie oben angedeutet, indem man sich dem Gedanken der Arbeitervereiner anpaßte und — die christlichen Gewerkschaften, katholische Männer- und Gesellenvereine etc. gründete. Rheinland und Westfalen zeigen diese Entwicklung deutlich.

Doch auch Süddeutschland, vorzüglich Bayern mit seiner zum größten Teile katholischen Bevölkerung, gab den Boden für solche „christlichen“ Anpflanzungen her und das Neueste was in dieser Beziehung in München erstanden ist, ist ein „Zentral-Verband christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen der keramischen Industrie Deutschlands.“ Also ein vollkommenes Konkurrenz-Unternehmen gegen unseren Verband. Ganz auf demselben Gedanken wie die übrigen „christlichen“ Gewerkschaften gegründet, enthalten die Statuten dieser neugeborenen Vereinigung dieselben leeren, weitgehenden Versprechungen, durch die in den anderen Gewerben die gläubigen, christlichen Brüder eingefangen werden. — In allererster Linie ist man natürlich „christlich“ gestimmt und nur auf „christlicher“ Grundlage darf an eine Verbesserung für die christlich gesinnten Verbandsmitglieder gegangen werden. „Gute religiöse Ueberzeugung soll geachtet und hochgehalten werden.“ wird in einem Flugblatt den christlichen Brüdern zugerufen und in demselben Atemzuge kann man in dem Statut lesen: „Die Erörterung konfessioneller und parteipolitischer Fragen ist ausgeschlossen.“ Entweder weiß der Statutenreiber nicht, was der Flugblattschreiber meinte oder umgekehrt; an einer Stelle aber muß geklunert worden sein. Was hat auch der „christliche“ Verband für einen Zweck, wenn man in ihm nicht die „Christlichkeit“ ein wenig pflegen will? — Aber nun zu den übrigen Versprechungen in

dem Statut. Da heißt es im § 7 u. a.: Der Wochenbeitrag beträgt für männliche Mitglieder 15 Pf. und für weibliche 10 Pf. Man hält es nicht für möglich! 15 und 10 Pf.! Und was dafür alles gewährt werden soll: Sterbegeld, je nach der Länge der Mitgliedschaft, bis zu 60 Mk., dann Unterstüßungen bei Streiks, Maßregelungen und Aussperrungen; in diesen Fällen bis zur Höhe der Hälfte eines ordentlichen Durchschnittslohnes mit 30 pCt. Zuschlag für Verheiratete und Kindergeldern von 50 Pf. bis 1 Mk. Wenn irgend etwas die Haltlosigkeit der Versprechungen und die Windigkeit dieser „christlichen“ Organisation kennzeichnet, dann sind es diese Angaben. Mit solchen lächerlich geringen Beiträgen kann eine Kampfesorganisation nicht bestehen. Uns stehen die Erfahrungen von Jahren zur Seite. Wir wissen, daß mit solchen Sätzen ein Verband den Bankrott als Patengeschenk erhält. Und auch der neue „christliche“ Verband wird diese Versprechungen nicht erfüllen können, selbst wenn er es wollte! Die Herren mit der Louisa geben aus ihren Beuteln nichts heraus, der Verband müßte sich selbst erhalten und das kann er nicht, sofern er, wie es in dem Flugblatt heißt, für die Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse tätig ist. Dann wäre er eine Kampfesorganisation. Doch die wollten die Herren im Ernste nicht gründen. Dem stehen erstens die geringen Beiträge und dann das „Christliche“ entgegen. Der Verband wird, wenn überhaupt etwas aus dem keramischen Ertricht, eine simple Sterbekasse sein und für diese sind die Beiträge denn freilich eher zu hoch als zu niedrig. —

Daß es den schwarzen Herren nicht Ernst sein kann mit einer wahrhaften Arbeiterpolitik, daß ebensowenig der neue Verband keramischer Arbeiter niemals in einen Streit eintreten wird, dafür bürgt die ganze Vergangenheit und gegenwärtige Haltung dieser „Arbeiterfreunde“ im politischen und gewerkschaftlichen Leben. Wir brauchen da doch nur an die jüngsten Vorkommnisse im Reichstag und an die Stellung des Zentrums zu den einzelnen Arbeiterfragen zu denken. Wohl stimmt das Zentrum gegen die Buchhausvorlage unselfigen Angehendens, aber es mag doch immer

Feuilleton.

Weihnachts-Volkspoesie.

Wie Zettel und Einschlag im Gewebe sind im Weihnachtsfest und seiner Volkspoesie heidnische und christliche Elemente zusammen gearbeitet. Nach Aelterglauben steht zur Mitternachtszeit die Geisterwelt offen, vornehmlich aber in den heiligen zwölf Nächten, dieser Mitternacht des ganzen Jahres, bei der je eine Nacht einen der zwölf Monate des Jahres vertritt und bedeutet. Wie bei andern Völkern galt auch beim deutschen Volk in altheidnischer Zeit diese Hochzeit des Jahres als ein Totenfest, eine Zeit, in der die Geister der Abgeschiedenen Urlaub haben, mit der Menschenwelt auf Erden wieder einmal in Verbindung zu treten.

Aber auch der Himmel stand offen. Die großen Götter stiegen herab, um mit eigenen Augen zu sehen, ob alles in der Welt der Menschen in Ordnung ist in Haus und Hof, in Stall und Scheune, in Familie und Gemeinde. Wodan, Rindberoch (der Ruhmglänzende aus dem der Riechl Niprecht geworden ist) inspiziert den Wirkungskreis der Männer, Feld und Acker, Stall und Waffen, den Stand von Recht und Gerechtigkeit, Freya-Verdita (später Beta, Frau Holle)

Wase u. s. w.) in Küche und Kammer, in den Arbeitsräumen, da trauliche Stunden des Spinnens, Webens, Stickens und Nähens walten. Wo sie Ordnung, Sauberkeit, Fleiß und Tüchtigkeit finden, belohnen sie durch Fruchtbarkeit, Segen und Reichum; wo sie Mangel und Fehler finden, strafen sie strafend drein.

Das ist der Kern und Angelpunkt altheidnischer Weihnachtsfeier; den hat auch die Ueberschwemmung durch die anti-orientalischen Vorstellungen des Christentums nicht überwältigen können.

Echt heidnisch-deutsche Wintersonnenwende-poesie hat es sicher gegeben; in alter reiner Fassung hat sich aber nichts erhalten. Was in Sage und Brauch untermüßlich Widerstand leistete und leben blieb, das wurde entweder mit einem christlichen Firnis überzogen, oder rettete sich bruchstückweise in die christlichen Legenden, in die christliche Mythologie hinein.

Es war eine kluge Politik, wenn Papst Gregor der Große (560—604) den christlichen Priestern empfahl, die heidnischen Feste ruhig dem Volke zu lassen, aber sie allmählich mit christlichem Gedanken und Gehalt zu durchdringen.

Wenn in altheidnischer Jubelfeier Wodan und Freya ihren Umgang hielten, waren an

ihre Stelle mit leichter Umbiegung und Umbedeutung Perus oder Josef und Maria.

In der winterbarren Zeit der zwölf Nächte ist die Unterwelt und der Himmel offen, trotz Schnee und Eis und Winterfrost blühen Wunderblumen auf und die Tiere können reden. Aus letzterem echt heidnischen Zug (wenn wir von Wileams auch von den Christen adoptierten Gel absehen) entstand folgendes Tiergespräch, eine christlich-latetnische Kloster-Tierfabel.

In der heiligen Nacht kräht der Hahn: Christus ist geboren! Der Hase brummt: Wo? Darauf antwortet blökend das Schaf: In Bethlehem!

In der „Mutternacht“ der heiligen Christnacht wird Christus, wird das neue Jahr geboren, das heißt die Kräfte des Lichts und der Wärme erhalten, das Uebergewicht über die Mächte der Finsternis und Kälte.

In der „Mutternacht“ der heiligen Christnacht wird Christus, wird das neue Jahr geboren, das heißt die Kräfte des Lichts und der Wärme erhalten, das Uebergewicht über die Mächte der Finsternis und Kälte.

bereit, bei den einzelnen Novellen zur Gewerbeordnung einige für die Arbeiter ungünstige Bestimmungen hinein zu bringen. Dann die erbärmliche, arbeiterfeindliche Haltung der Zentrumsleute bei der Beratung der jüngsten Krankenkassennovelle (s. d. Artikel „Das neue Krankenkassengesetz“ in Nr. 51 der „Ameise“). Die gesetzliche Festlegung einer Maximalarbeitszeit fand noch immer bei dem Zentrum Abneigung und das Phosphorgesetz, welches die fürchterlichen Erscheinungen der Phosphornekrose, die bei den bauernswerten Arbeitern zur qualvollen Mätigkeit wurden und die davon betroffenen Volkstriebe bis ins dritte Glied generierten, endlich einmal dauernd beseitigen soll, tritt durch den Fürspruch des Zentrums erst 1907 in Kraft. So sieht die Arbeiterfreundlichkeit der Herren, die auf „christlicher“ Grundlage stehen, aus. Jetzt zwar überlaufen sie die Regierung wieder mit einer Unmenge arbeiterfreundlicher Anträge. Warum? Weil sie wissen, daß diese Forderungen unter dem Regime Wilow's niemals erfüllt werden. Warum fordern u. a. die schwarzen Volksbeglückter jetzt die Rechtsverleihung an die Berufsvereine, während sie doch bei der Beratung zum Bürgerlichen Gesetzbuch daran nicht dachten? Aber man will nach außen glänzen, den unwissenden, auf die schwarze Fahne noch vertrauenden Arbeiter Sand in die Augen streuen!

Dem aber stehen die modernen Arbeitervereinigungen gegenüber. Sie sollen daher in aller erster Linie bekämpft werden und nicht gegen die Unternehmer richten sich deshalb die „christlichen“ Gewerkschaften, sondern gegen uns! Uns haßt man in jenen Kreisen mehr als den so viel geschmähten Gottseibeius. Das sprach recht deutlich der „christlich“ gesinnte Bruder Holz-Erier auf dem „ersten“ deutschen Arbeiterkongress in Frankfurt a. M., vor einer auserwählten Versammlung nichtsozialdemokratischer Arbeitervertreter aus, indem er sagte: „Das Niederwerfen der Sozialdemokratie müsse die erste und heiligste Pflicht aller christlich und moralisch gesinnten Arbeiter sein!“ — Man will die Sozialdemokratie, welche die „Begehrlichkeit“ predigt und groß zieht, tot und die lieben, bedürfnislosen Arbeitsbrüder in Christo wieder „zufrieden“ machen oder sie in ihrer den Herren

Das klingt noch nach in dem volkstümlichen Zweizeiler:

Da droben am Berge, da wehet der Wind,
Da sitzt Frau Holbe und wieget ihr Kind.

Frau Holbe, Frau Holle, Freya u. s. w. läßt sich ja spielend in die Mutter Maria umredigieren! Siegreich brang die heidnische Frau Holle sogar bis in die Kirche, das Haus des Christengottes, hinein, so daß noch im 16. Jahrhundert Sebastian Frank in seinem Weltbuch berichtet: „Zu Weihnacht begehrt die Franken die Kindheit Christi also: sie setzen eine Wiege auf den Altar (!), darin ein geschnitztes Kind gelegt ist, dies wiegen die Stadtkinder in großer Menge, springen und tanzen um das Kind in einem Ring, wobei die Alten zusehn und mitsingen viel seltsame Liedlein von dem neugeborenen Kindlein...“

Von den heiligen Malsträten aus dem freien Wald und von der lichten Berghöhe verlegten die christlichen Priester die allheidnischen mimischen Tänze und Vorführungen, christlich-kirchlich-legendarisch umgewandelt, in die Kirche und führten Weihnachtsspiele, mimisch-dramatische Gesangsstücke auf, welche den Zweck hatten, dem Volke eindringlichst die heilige Geschichte und zugleich Glaubenssätze und Lehren beizubringen.

Dabei mußten sie dem Fassungsvermögen

so wohl bekommenen Zufriedenheit erhalten. So weht der Wind.

Ruhig und kalten Blutes sehen wir die schwarzen Brüder heran stürmen. Unsere Position ist durch jahrelange Kämpfe gefestigt; wir haben keine Lust, das schwer Errungene den „christlichen“ Brüdern auszuliefern. Und wenn man jetzt von Bayern her gegen unsere Organisation anläuft, so werden wir uns zu wehren, die Arbeiter vor diesen „Freunden“ zu schützen und deren Schliche, Vorseelungen zc. aufzudecken wissen. Möge es ihnen nur gelingen, hier und dort Fuß zu fassen und die Kollegen zu organisieren. Dies soll uns recht sein. Denn einmal organisiert und der Stärke der Einigkeit sich bewußt, werden sich die Arbeiter bald von den „christlichen“ Arbeitsbrüdern abwenden und zu uns kommen, wo es Arbeit und Fortschritt gibt. Das war so mit den Hirsch-Dunderianern gewesen, das wird so mit dem Ansturm der schwarzen Brüder werden. Und in diesem Sinne gelten sie uns als — ein Teil von jener Kraft, die nur das Böse will und nur das Gute schafft!

Sperren in Deutschland.

Die **Vollsperrre** besteht über Angermünde (Moschel u. Zimmermann), Arneburg, Düsseldorf (Josef Hohmann), Freienort, Großbrettenbach (Friedrich Eger u. Söhne), Offenbach a. M. (Diezel, Lederwarenfabrik), Schlierbach, Zettau (Sonntag u. Söhne), Tillowitz (Gräfl. Frankenbergische Fabrik).

Halbsperrren:

Alexandrinenthal (Firma Recknagel), Althaldensleben (außer W. Gerike C. Schulz, Bauermeister), Bonn (Mehlem), Frankfurt a. d. Oder (Paetsch), Garitz, Gersweiler, Gräfenroda (Heene, Heißner, Eckert u. Menz), Kamenz i. S. (Wogt), Königszelt, Kranichfeld, Almenau (Abicht), Langewiesen, Neustadt bei Coburg, Deslau, Passau, Roßhitz, Rudolstadt (Schäfer u. Vater), Schaala, Scheibe, Schweidnitz, Sörnewitz, Stadtlengsfeld, Stanowitz, Suhl, Triptis, Ueckendorf, Düsseldorf, Wortmann u. Elbers (Emaillierwerk).

Sperren in Oesterreich.

Steingutfabrik Wessely u. Co. in Gutendorf (Süd-Steiermark). Malerei für Apotheker-

und den Jahrhunderte alten heidnischen und volkstümlichen Vorstellungen und Gedankengängen eine Masse Zugeständnisse machen, kurzum viel altherwürdige heidnische Volkspoesie mit aufnehmen, ebenso auch aus dem wirklichen Gegenwartsleben realistische Züge verwenden, wenn anders sie auf die „Gemeinde“ wirken wollten.

Die enge kulturgeschichtliche Verwandtschaft zwischen Theater und Kirche ist ja bekannt; die spätere Theaterfeindschaft priesterlicher Eiferer ist, kulturgeschichtlich betrachtet, der schwärzeste Undank, wohingegen freilich auch die Sage geht, daß es bis zur Stunde noch Priester gibt, die sehr gute Komödianten sind.

Die winterjulfestliche Inspektion Wobans und Freyas auf Erden bei den Menschen ist meiner Ueberzeugung nach ganz gewiß dereinst auch kirchlich-christlich gewendet dramatisch vorhanden gewesen. Des sind mir Zeuge die Umgänge des Knechts Ruprecht mit dem Engel und dem Christkind in den Kinderstuben, wie diese in meiner Frühjugend noch in meiner vogtländischen Heimat üblich waren zur Adventszeit.

Ein gut Teil unsrer Kinderlieder und Kinderspiele sind ja nichts anderes als abgelegte Kulturkleider der Erwachsenen, wie denn

Handgefäße Karl Franke in Wien. — Kunsttonwaren-Fabrik von Rudolf Ditmar. Steingutfabrik Franz Steidl in Znaim. — In Brünn ist gesperrt: Firma Gottlieb u. Brauchbar; in Königfeld bei Brünn (Mähren): Firma Bollmann u. Cie., beide Emaillefabriken für Maler.

Bekanntmachungen des Verbands-Vorstandes.

Die Mitglieder werden dringend um pünktliche und gewissenhafte Eintragungen in die statistischen Formulare für das 2. Halbjahr 1903 ersucht, die dazu Beauftragten um Nachprüfung der Angaben gebeten, damit Unrichtigkeiten vermieden werden.

Die Zahlstellenverwaltungen wollen schon jetzt die nötigen Anordnungen treffen, nach welchen die Formulare schon am 24. 12. an die beauftragten Vertrauenspersonen abgegeben werden können, da der 25. und 26. Dezember im voraus als Feiertage verzeichnet werden können. Spätestens am 1. Januar müssen die Formulare in Händen der Zahlstellenkassierer sein.

Der Verbandsvorstand.

Bekanntmachung.

Mit dieser Nummer der Ameise erhalten die Organempfänger für die Kassierer der Zahlstellen je eine statistische Karte des Kaiserlichen statistischen Amtes. Die Kassierer wollen diese Karte mit den entsprechenden Angaben pro 4. Quartal 1903 versehen, bis spätestens den 6. Januar 1904 einsenden. Die Zahlstellenvorstehenden werden ersucht, an die rechtzeitige Absendung zu erinnern, da später eingehende Karten wertlos sind. Es ist sehr zu wünschen, daß wir diesmal nicht wieder dem statistischen Amt über mangelhafte Beteiligung berichten müssen.

Zur Beachtung für die Zahlstellenkassierer.

Das auf Reisen befindliche Mitglied 31327, Albin Hähle, Former, zuletzt in Neuhaus a. R. beschäftigt, verliert bei den Zahlstellenkassierern Verbands-Unterstützung zu erhalten. Obwohl das Mitglied weder Reisemarke noch Verbandsbuch in

immer und allezeit die Jungen zwitschern, wie die Alten sangen!

Durchaus selbständige Volkslieder, ganze Weihnachtsvolkslieder hat es gewiß gegeben, es dürfte aber recht schwer sein, sie aus der Menge der Kirchenlieder auszuscheiden. In den Weihnachtsliedern und Weihnachtsspielen aber wimmelt es von volkspoetischen Zügen, vom Volke selbst hineingetragen oder von den volksmäßig fühlenden geistlichen Verfassern vom Volke aufgeschnappt und geschickt und wirksam verwendet.

Es hat geraume Zeit gedauert, bis der Gefühls- und Gedankeninhalt des Christentums den meist nur recht äußerlich, teils aus freien Stücken, teils durch blutigen Zwang bekehrten Deutschen wirklich in Fleisch und Blut übergang. A. Lise (in seinem Weihnachtsbuch) meint, volkstümlich sei das Christentum überhaupt nur etwa 300 Jahre von 1400 bis 1700 gewesen, dann sei hauptsächlich durch das Ergreifen der Priester und der weltlichen Behörden das Volkstümliche aus der Kirche hindurchgetrieben, damit zugleich aber auch das Volk dem Christentum immer mehr entfremdet werde.

Etwas Wahres ist daran. Ganz gewiß ist sicher, daß Priester und Polizei der Religion mehr geschadet haben, als Tausende

Händen hat, haben einige Kassierer bereits solche ausgezahlt. Hähnlein restiert die Beiträge für 20 Wochen, und ist deswegen nicht anspruchsberechtigt. So lange derselbe seine Angelegenheit nicht regelt, kann ihm weder Verbandsbuch (welches sich im Bureau befindet) noch Reisemarke zugestellt werden. Unterstützung ist an Hähnlein also nicht zu zahlen, weder aus der Verbandskasse, noch aus freiwilligen Mitteln, welches die Zahlstellenkassierer im eigenen Interesse beachten wollen.

Joh. Schneider, Verbandschriftführer.

Bekanntmachung.

Mit dieser Nr. der Ameise erhalten die Zahlstellenkassierer **Verdienstlisten** zugesandt. Die Rubriken der Listen sind **genauhaft auszufüllen**. Es wird hiermit auch darauf aufmerksam gemacht, daß der auf **dieser Liste anzugehende Verdienst** mit dem durch die **statistischen Fragebogen festgestellten Verdienste übereinstimmen** muß.

Der Berechnung des pro Woche erzielten Verdienstes sind jedoch nur die **tatsächlichen Arbeitswochen** zu Grunde zu legen. Die **Beitragshöhe** ist gemäß den Bestimmungen des **§ 6, Ziffer 2 des Verbandsstatuts**, entsprechend der Höhe des Wochenverdienstes festzusetzen.

Der auf diese Weise festgesetzte **Wochenbeitrag** ist vom **1. Januar 1904** ab zu entrichten. Eine Rückversicherung im Laufe des Jahres ist, gemäß des obengenannten Paragraphen, unzulässig.

Die Listen sind bis **spätestens 31. Januar 1904** an den Unterzeichneten einzusenden. Zahlstellen, welche dieselben nicht bis zum vorgenannten Datum einsenden, werden in der darauf folgenden Nr. der Ameise hierzu aufgefordert.

W. Herden, Verbandskassierer.

106. Vorstandssitzung v. 8. Dezember 1903.

Herden auf Reisen; entschuldigt fehlt Wolzel. Situationsberichte von Schlierbach und Tettau sind mit Kenntnisnahme erledigt; dem Mitgliede 1877 Tettau wird für weitere 4 Wochen Unterstützung bewilligt. Ein Antrag auf Rechtschutz für einige Mitglieder in Tettau wird vertagt und Recherche beschlossen. — Bezüglich der erfolgten

der wütendsten Reher; ja gerade die Reher waren nicht selten die gemütsfrömmsten überzeugtesten Christen!

In den Weihnachtsspielen der Geistlichen, die in Klöstern unter sich und in den Kirchen für das Volk mimisch-dramatisch und in charakteristischen Kostümen die Geschichte Jesu darstellten, schuf man den Ersatz für die altheidnischen Winterfestspiele: Wodans und Freyas Umzug, den Streit zwischen den Winterriesen und den Gottheiten des Lichtes und der Wärme. Durch farbige Pracht und Gesang der allheiligen Bibelworte wie zweckentsprechender lateinischer Hymnen zog man die Neugierigen in Scharen an. Die allgemein menschlichen Züge machten die Geistlichen der Gemeinde faßlich durch einen weitgehenden „Naturalismus“ oder „Realismus“, indem man als Vorbild auf das umgebende „volle Menschenleben“ des Volkes selbst zurück griff.

Allgemach konnten es die Laien nicht mehr aushalten, bloß zuzuschauen: sie beteiligten sich an der Aufführung, vielleicht bald genug auch am Dichten. Waren doch die geistlichen Dichter jener Weihnachts-, Passions- und Osterpiele selbst zum guten Teil aus dem Volke hervorgegangen!

Der volkstümliche derbe Humor, der sich im Mittelalter an das Heiligste und Höchste

Kündigungen bei der Firma Swaine u. Co. Hüttensteinach berichten der Vorsitzende und der Schriftführer, daß dieselben im Anschluß an die Reise nach Ludwigstadt nach Hüttensteinach gegangen sind, dortselbst mit der Firma, sowie mit den in Frage kommenden Mitgliedern Rücksprache genommen haben und anscheinend der Konflikt beigelegt ist. — Von Köln-Lindenthal wird berichtet, daß bei der Firma Koenig u. Bengelsfeld Lohn Differenzen ausgedrochen sind, in deren Verfolg Entlassungen wegen Verbandszugehörigkeit vorgenommen worden sind; beschlossen wird, den Vorsitzenden nach Köln-Lindenthal zu delegieren, um zu versuchen, auf dem Wege der Unterhandlungen die Differenzen zu beseitigen. Weiteres bleibt abzuwarten. — Ein Mitglied des Lokalverbandes der Bleigläser und Glasmaler Berlin wünscht ohne Karenzzeit in unseren Verband übertreten zu dürfen; dies wird abgelehnt. — Den Mitgliedern 30 638, 30 640 und 30 641 Berlin II wird Unterstützung nach § 9 des U.-R. abgelehnt.

G. Wollmann,
Vorsitzender.

J. Schneider,
Schriftführer.

Aus unserem Berufe.

Friede auf Erden! Von den Kanzeln werden diese Worte in den nächsten Tagen in überreicher Fülle ertönen und sie werden nachgesprochen werden von Tausenden und Abertausenden frommer Leute. Schöne Worte, die leider bisher noch nicht wahr geworden, selbst nicht einmal für eine Stunde. Mögen auch die Weihnachtsglocken zum Frieden mahnen, ihn bringen können sie nicht. Das weiß die mit dem Untermertum ringende Arbeiterschaft am besten, und auch wir fühlen es in diesem Jahre von neuem. In Tettau und Schlierbach werden auch die Friedensglocken läuten, werden genau dieselben Worte von den Kanzeln herabgesprochen werden. Ob sie wohl in Tettau und Schlierbach auf empfängnisfähigen Boden fallen? Wir bezweifeln es. Vor den wirtschaftlichen Kämpfen müssen religiös gestimmte Ermahnungen weichen und unsere Gegner in Tettau wie Schlierbach sind wohl die Letzten, die sich von irgend welchen sentimentalischen Anwandlungen ergreifen lassen. — Darum wird für unsere kämpfenden Kollegen dieses Fest ebenso wenig ein Frieden bringendes sein, als für uns alle. Aber nichts destoweniger soll es uns allen ein Fest der Hoffnung sein. So manchem der kämpfenden Genossen mag es nahe gehen, daß er in diesem Jahre diese Feier nicht in unbeschränkter Freude begehen kann; denn wochenlange Arbeitslosigkeit, der damit verbundene Mangel können

wagte, war nur möglich einem Dichter und vor einem Publikum, deren frommer Glaube so fest stand, daß er eines Büttelparagraphen nach Art des § 166 des deutschen Strafgesetzbuches nicht bedurfte. Nichts beweist mehr, daß es aus ist mit einer Religion als Herzenssache eines Volkes, als wenn man von oben ängstlich sich bestrebt, sie „dem Volke zu erhalten“. Ja, gerade diese Erhaltungsbestrebungen sind das beste Mittel, das etwa hier und da noch vorhandene vollends zum Teufel zu jagen.

In der ältern echtgläubigen Zeit standen die Menschen, um mich volkstümlich auszudrücken, mit ihren Göttern und Heiligen auf Du und Du: Die Vermenschlichung des Göttlichen hatte ihren höchsten Höhepunkt erreicht.

Das war die Zeit, wo mit inbrünstiger Ueberzeugung jene alten, frommen, mystischen, aber echten Volkslieder gesungen wurden:

Es ist ein Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart,
Als (= wie) uns die Alten sungen,
Aus Jesse kam die Art,
Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter,
Woht zu der halben Nacht.

Wie zur „halben Nacht“, um Mitternacht des Festes, das in die Mitternacht des

niederdrückend wirken. Darum ist es umso freudiger zu begrüßen, daß auch zum Weihnachtsfeste die Kollegen der kämpfenden Genossen gedacht. Mögen auch die Gaben nicht allen Bedürfnissen genügen, das Eine macht sie doch den Empfängern teuer: sie werden begleitet von den Wünschen aller Kollegen, daß der strahlende Weihnachtsbaum den kämpfenden Genossen als Symbol der Hoffnung und des trostlledem zu erreichenden Sieges leuchten möge.

Buckau (Magdeburg). Da es in jüngster Zeit wieder einige Male vorgekommen ist, daß kurz vorher engagierte Maler wegen Arbeitsmangel feiern mußten, tun die Kollegen vor eventl. Arbeitsannahme in der Buckauer Porzellanmanufaktur gut, sich eine gewisse Arbeitsdauer garantieren zu lassen. Vor einigen Wochen wurde ein Kollege angenommen und derselbe bei seinem Antritt als ein wahrer Retter in der Arbeiternot begrüßt, vor einigen Tagen wurde ihm jedoch ohne Grundangabe gekündigt. An Stelle des Gehenden verschrieb man sich jedoch sofort einen anderen Kollegen. Dieser verließ seine feste Stelle, kam her und — mußte am dritten Tage schon wieder feiern. — Ueber die sonstigen Klagen, die die hier herrschenden Löhne, die Reinigung der Arbeitsräume zc. betreffen, werden wir nächstens noch mehreres zu berichten haben.

Offenbach a. M. Ueber die Aussperrung unserer Verbandskollegen bei der Firma Diezel (Leberwarenfabrik) hatten wir schon in letzter Nummer kurz berichtet. Wir wollen heut noch ergänzend hinzufügen, daß es sich auch in diesem Falle um einen Schlag gegen die Organisation handelt. — Die Verhältnisse in der benannten Werkstätte sind für die Maler keine glänzenden. Verdient werden im Durchschnitt 21 Mk. Dabei ist die Arbeit eine saisonmäßig begrenzte und überaus anstrengende. Für offenbacher Verhältnisse sind 21 Mk. äußerst wenig. — Vor kurzem entließ D. nun 4 Kollegen, die weiter arbeitenden sollten Ueberstunden machen. Das verhinderte eine Werkstättversammlung, worauf D. allen 25 Verbandsmitgliedern kündigte. Vom Vorstand war ein Vertreter hier, doch es kam zu keiner Einigung. Nun sucht die Firma Diezel in den Fabrikantenblättern Maler, die dem Berliner Verbands nicht an-

ganzen Jahres fällt, Wunder über Wunder geschehn, Tiere reden und trotz Kälte, Schnee- und Eis Pflanzen blühen — das ist ein echt heidnisch-deutscher Gedanke!

Märchen noch so wunderbar,
Dichterkünste mach uns wahr.

Und alle Religion ist ja doch Poesie! Will man die Probe darauf machen, so lese man — und versuche so lange, bis es gelingt, sich in die Stimmungen des Gedichts hinein zu versetzen — das merkwürdige Gedicht Freiligraths „Die Rose“ (Sämtliche Dichtungen Band 2, Seite 153 ff.), worin die Sage von der Jerichorose behandelt wird, die einmal alle Jahr, auch losgelöst vom Stamm und trocken und dürr, in der Christnacht wieder aufblüht:

Ein neues Leben hat sie jäh durchzückt;
Sie tut sich auf, die eben noch erschlaffte,
Und wie vom Pilger gestern erst gepflückt,
Wegt sie den Kelch auf dem geweihten Schafte.
In dunkler Röhre lodert sie und flammt,
Wie sie gestammt in ihrer Heimat Tristen,
Und um der Blätter königlichen Samt
Weht als ein Opfer ihrer Krone Duffen . . .

. . . In Furcht und Freude möcht ich niederknien;
So ist vordem den Strien wohl gewesen!
Ich bin ein Kind; gib mir die Hand Lemm!
Ich will im Lukas diese Nacht noch lesen. —

Nun, wenn der Dichter des 19. Jahr-

gehören. Wir hoffen, daß überhaupt kein Kollege in diese Malerei geht.

Als Schlierbach haben wir heute nur folgendes zu erwähnen. In dem vorletzten Bericht wurde auf den als Arbeitswilligen zugewiesenen Hahn hingewiesen und zugleich bemerkt, daß derselbe „postwendend“ zurück geschickt wurde. Herrn Anton Hahn, der, nebenbei bemerkt, daraufhin bereits aus dem Verbands ausgeschlossen wurde, gefiel die Notiznahme seiner Person nicht und in einem dreiseitigen Schreiben an die Redaktion be- ruft er sich auf das „revolutionäre“ Preß- gesetz, um folgendes herichtlich zu erhalten, widrigenfalls Herr Anton Hahn klagbar werden will: In erster Linie sind nach An- sicht H.'s die betreffenden Angaben über ihn total erlogen, bewußt erlogen! Dann be- hauptet dieser unfreiwillige Spatzmacher, daß er nicht „geschwankt“ habe, direkt zu den Ausgesperrten gegangen sei, in die Fabrik wollte er nicht zuerst gehen. Ferner stellt H. fest, daß er, „um die Kollegen in Kolmar nicht zu kompromittieren“, nicht aus Kol- mar, sondern aus Ellbogen in Böhmen sei.

— Nun bedauern wir wieder, daß die Kollegen in Ellbogen kompromittiert werden. Im übrigen verstehen uns die Genossen wohl, wenn wir auf ein kritisches Eingehen dieser „Berichtigung“ verzichten. Wir gaben sie nur darum wieder, um zu zeigen, wie weit es mit einem Menschen kommen konnte, der seiner Zeit das Vertrauen seiner organisierten Kollegen in dem Maße besaß, daß er zu einer unserer Generalversammlungen delegiert wurde. Denn zweifellos steht das Eine un- bedingt fest für uns: Hahn hat sich bemüht, in Schlierbach Arbeit zu erhalten, eine zu- sagende Antwort war ihm bereits zu teil geworden. H. war nach Schlierbach gereist, um die Arbeit anzutreten und als Arbeits- williger zu gelten. Daran ändert ebenso- wenig eine Berichtigung etwas, als wir Grund haben, solche Leute in unserem Ver- band zu behalten. Damit ist für uns die Sache Hahn abgetan.

In Prag dauert der Streik sowie die Ausperrung unverändert fort. Die Firma Ditmar sucht in der Perani'schen Hundschau und im Sprechsaal für größere österreichische Steingulfabrik, Oberdrehler. — Nachdem in

hundreds, der Dichter der Revolution und der Neuen Rheinischen Zeitung als solch ein Kind sich zu fühlen vermochte, — was muß auf naive Menschen und Zeiten die schlichte Schilderung und die poetische und dramatische Darstellung der „heiligen Nacht“ nach dem Lukas-Evangelium dereinst für einen Eindruck gemacht haben!

In elender proletarischer Niedrigkeit wird Christus, der Gott des jungen Jahres, des neuen Lichtes, die neue Sonne — oder wie man sonst will — in einem Stall geboren. Und zu der blutarmen Proletarier-Familien- gruppe steigt der Himmel hernieder, dessen Engel das große Wunder verkünden, daß alles Heil der Menschheit allzeit aus ver- achtetester Tiefe kommt!

Und die junge Mutter, selbst sie betet das Kind an: ist's doch wohl jeder Mutter eine Art Wunder, wenn sich das neue Leben aus ihrem Schoß gelöst hat!

Das Menschliche an der Sache, das ist eben das Poetische!

Und siehe da! Es flirrt und flimmert der Humor darüber. Josef, der ja Jesu echter leiblicher Vater nach dem Dogma nicht ist, wird früher in den Weihnachtsspielen als ein humpelnder, hüstelnder, kornischer, Alter dar- gestellt, der in einigen Dichtungen — Gott sei's geklagt! — sogar der Flasche huldt!

obiger Fabrik bereits 5 Oberdrehler ange- stellt sind, und dieselben schon in normalen Zeiten mehr arbeiten mußten wie ein Drehler oder Former, so warnen wir die Kollegen allerorts vor Arbeitsannahme. Die Ober- drehergesuche in den Fabrikantenblättern haben nur den Zweck, die ausgesperrten Arbeiter zu ersetzen. Es bleibt daher zu be- achten, daß die Sperre über die Fabriken Ditmar u. Steidl verhängt ist für alle Branchen.

Soziales, Gewerkschaftliches etc.

* In Crimmitschau geben sich die Be- hörden gar keine Mühe mehr, ihren echt sächsischen Charakter zu verleugnen. Den Versammlungsverboten zc. folgte dieser Tage das Verbot jedweder öffentlichen Weihnachts- feier der Ausgesperrten. Die Feier war der Behörde in Crimmitschau unter detaillierter Angabe des Programms angemeldet. Der Bürgermeister nahm aber Anstoß an der An- sprache, die im Programm vorgesehen ist. Als der Anmelder erklärte, daß unter keinen Umständen auf diese Ansprache verzichtet wird, mutete ihm der Herr Bürgermeister zu, er solle doch wenigstens Angaben über den In- halt der Ansprache machen. Als auch dieses Ansuchen natürlich rundweg abgewiesen wurde, erklärte der Chef der crimmitschauer Polizei- behörde, erst die Kreishauptmannschaft über die Sache befragen zu müssen. Darauf er- folgte dann das Verbot der geplanten Ver- anstaltungen. Auch sonst zeigte sich die Re- gierung von der unternehmerfreundlichsten Seite, indem sie sich vom Landtag 10 000 Mk. zu einer Verstärkung der Gendarmerie in Crimmitschau bewilligen ließ. Unruhen sind dort selbstverständlich bisher nicht vorgekommen, vielleicht bringen's die 10 000 Mk. so weit. — Daß den Ausgesperrten die vollste Sympathie der Arbeiter zu teil wird, zeigten die am Donnerstag, den 17. Dezember, in Berlin veranstalteten 20 Versammlungen. Empörung über die Art und Weise, wie man den crim- mitschauer Arbeitern die Ausübung ihres Koalitionsrechts unmöglich macht, und helle Begeisterung für die treuen, unerschrockenen Kämpfer machte sich überall in den überfüllten Versammlungen bemerkbar. Aber auch mate-

Maria fordert ihn auf, ihr das Kindlein wiegen zu helfen:

Josef, lieber Nefse mein,
Hilf mir wiegen das Kindlein!

Und der antwortet:

Gerne, liebe Muhme mein,
Ich helfe Dir wiegen Dein Kindlein!

Man bemerkte die Anreden Nefse und Muhme!

In einem heftigen Weihnachtsspiel heißt Josef in dem Quartier, das sie beziehen, die zwei Hausmägde Rude und Hille (Hilda) das Kind warten; die aber höhnen und schimpfen ihn einen „alten Ziegenbart“, er droht ihnen „die Lenden zu schmieren“, sie aber führen's aus und walken ihn durch! —

Züge der Art ließen sich in Menge aus Weihnachtsspielen und -Spielen anführen! All dieser tolle Humor — man hat ihn mit den tollen Witz und Streichen der Narren und Rüpel in Shakespeares Dramen ver- gleichen; mit Recht! — tut dem Ernst und der aufrichtigen mittelalterlichen Frömmigkeit gar keinen Eintrag.

Ober betrachten wir eine Szene aus einem gläser Christspiel.

* In einem gläser Spiel antwortet Josef:
Wie soll ich denn das Kindle wiegen,
Kann kaum mein krumme Buckel biege!

riell laten die Versammelten ihre Pflicht. Die Tellerfassungen, deren Ertrag den Aus- gesperrten zu gute kommen soll, fiel ganz ungeahnt reichhaltig aus.

In sämtlichen Versammlungen wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

Die Versammlung versichert den Aus- gesperrten in Crimmitschau ihre vollste Sympathie und verspricht nach Kräften für materielle Unterstützung dieser Opfer eines brutalen Unternehmertums Sorge zu tragen. Sie spricht ferner ihre Entrüstung aus über die einseitige Stellungnahme der Behörden zu Gunsten der Unternehmer. — Wenn irgend etwas geeignet ist, den Klassencharakter des heutigen Staates zu zeigen, so dieses Vor- gehen der Behörden. Die Versammlung kann sich des brennenden Gefühls der Schmach nicht erwehren, daß Arbeitern, die sich in so musterhafter Weise gehalten haben, das ge- seglich gewährleistete Vereins- und Ver- sammlungsrecht genommen und sie so zu Heloten heruntergedrückt werden sollen.

Die Versammlung spricht weiter ihre tiefste Entrüstung aus über den Versuch des Verbandes der Ofenfabrikanten, den Töpfern das Koalitionsrecht zu rauben und sie voll- ständig in die Hände dieses übermütigen Kapitalprozentums zu liefern. Sie versichert auch diesen Opfern der Unternehmerwillkür ihre vollste Sympathie.

Die Versammlung fordert die Ausgesperrten auf, in ihrem schweren Kampfe mit ruhiger, fester Energie auszuhalten. Die Arbeiter Deutschlands werden für Unterstützung sorgen.

Für alle diejenigen aber, welche noch einen Funken von Gerechtigkeits- und Freiheits- liebe in sich fühlen, müssen diese Kämpfe ein Ansporn sein, andre Zustände herbeizuführen, mit ganzer Hingebung für die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln des Kapitals und der politischen Unfreiheit einzutreten.

Vermischtes.

— Gottfried Herder. Am 18. De- zember dieses Jahres waren es 100 Jahre, daß der aus den kleinsten, kümmerlichsten Verhältnissen sich zu seiner Höhe empor ge- arbeitete Dichter und Philosoph aus dem Leben schied. Ueber eine zusammenfassende

Die Hirten auf dem Felde schlafen, während der Engelsgesang Gloria in excel- sis deo (Gelobt sei Gott in der Höhe) ertönt.

Erster Hirt, erwachend, sich den Schlaf aus den Augen reibend: „Bruder Steffa hirste nich, woas der Engel soate (sagte)? — Es wär a Kind geboren!“

Steffen: „Hm, a Kind derforn?“
Erster Hirt: „Hm, Du ahler Nefel. Kind geborn —“

Steffen: „Was? Du häst a Strumpf verlor?“

Dann entschließen sie sich, das Christkind aufzusuchen. Der Eine meint, sie müchten ihm doch „eens lütta“, das heißt mit ihrem Horn oder ihrer Pfeife ein Stücklein auf- spielen. Der andre entgegnet, darüber würde das Kind wohl erschrecken, darum wollten sie ihm lieber ein Lied vorsingen. Zum Stalle angelangt stolpert der Eine und tritt ein mit den Worten:

„Holla, Holla! Wär ich bahle (bald, beinahe) zur Tür nei gefolla.“

Als Geschenk spenden sie ein Lämmlein, ein paar getrocknete Apfelspalten, und der dritte einen Haushahn.

In einem schlauwiger Spiel werden die Gaben erst für die Zukunft versprochen:

Wenn Du mercht sein erwachsen groß,
Do kumst zu mir don Unterloß,

Beurteilung dieses Mannes konnten sich die Litteraturhistoriker nicht einigen. Wir geben anschließend die Hauptdaten aus dem Leben dieses seine preussische Heimat mit Freuden fliehenden Mannes wieder. Am 27. August 1744 in Mohrungen (Ostpreußen) geboren, hat er nach einer dürftigen und gedrückten Kindheit 1762-64 in Königsberg unter Entbehrungen studiert, als dankbarer Schüler zu Pantis Tüchern gefesselt und mit Hamann eine feste Freundschaft fürs Leben geschlossen, dann 1764-69 in Riga als Lehrer und Prediger eine mit Erfolg und Anerkennung belohnte Wirksamkeit entfaltet, während er zugleich anonym in die litterarischen Bestrebungen der Zeit eingriff, hat nach einer ausgedehnten Reise während eines Augenleidens in der sträßburger Krankenstube Goethe den entscheidenden Anstoß zur Befreiung seiner dichterischen Eigenart gegeben und nach weiteren 5 Jahren fruchtbarer Einsamkeit und Selbsteinkler in Bücheburg 1771-76, seit dem 1. Oktober 1776 dauernd als weimarer Generalsuperintendent und Oberpfarrer in Goethes Nähe gelebt. In dieser Zeit ist dann sein eigentliches Hauptwerk gereift, die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ in 4 Teilen 1784-91.

— Ein Kulturbild im Gegenwartsstaat. Aus der Pfalz wird geschrieben: Durch die bürgerlichen Blätter der Pfalz geht zur Zeit eine Notiz, die einen abgrundtiefen Blick in die Lebensverhältnisse eines Bevölkerungsteils der so viel gepriesenen Pfalz am Rhein tun läßt. Sie lautet: „Auf welcher sonderbaren, nahezu an das Unglaubliche grenzende Weise manche Familie in unsrer kultivierten Pfalz im 20. Jahrhundert ihren Lebensunterhalt fristen, beweist nachstehender Fall: Durch die Gendarmerie Oberhausen wurde festgestellt, daß vor nicht langer Zeit ein Korbmacher von Neumühle betroffen wurde, wie er ein mit Erde beschmutztes, verendetes Schwein nach Hause trug, und die vorgenommenen Nachforschungen haben ergeben, daß das Schwein verendet, in dem Verscharrungsplatz von Hohenöd verlockt und von dem betreffenden Korbmacher ausgegraben war, und zwar als Nahrung für die Familie. Der betreffende Korbmacher scheut sich nicht zu erklären, daß er sowohl als auch noch

andere Familien das ganze Jahr hindurch den Lebensunterhalt von dem Fleisch verendeter Tiere fristen.“ — Im Reichstage wollte jüngst der Reichskanzler wissen, wie es in dem sozialdemokratischen „Zukunftstaate“ aussehen wird. Der Herr sollte sich lieber um den kapitalistischen Gegenwartsstaat kümmern, für deren gräßliche Not- und Elendserscheinungen er als oberster Reichsbeamter doch mit verantwortlich ist.

— Ueber den Terrorismus der in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeiter weiß heute jeder „Patriot“ eine Schaudermär zu erzählen. Selbst Graf Bülow, des Reiches höchster Beamter hat's verkündet und wer wollte da noch einen Augenblick zweifeln, daß dem nicht so sei? Die Scharfmacher aller Arten rufen nach einem neuen Zuchtgesetz, um die „deutschen Arbeiter“ vor dem Terrorismus der Gewerkschaften zu schützen. Daß die Unternehmer einen wirklichen, manchmal sogar abscheulichen Terrorismus gegen ihre Arbeiter ausüben, der von den Behörden noch vielfach unterstützt wird, davon hören und sehen die Herrschaften nichts. Aber nicht nur gegen die Arbeiter, sondern auch gegen ihre eigene Berufsgenossen üben die Unternehmer einen so grenzenlosen Terrorismus aus, daß, würden Arbeiter die gleichen Mittel gegen ihre Berufskollegen gebrauchen, sie unstrittig auf lange Zeit „Staatspension“ erhielten.

In Stuttgart fand die fünfte Generalversammlung der Arbeitgeber für das Baugewerbe statt, wo ein Herr Leymann-Bremen über den Mitgliederstand berichtete und mitteilte, wie sie die Mitglieder „gewonnen“ haben. Das ging, wie der Herr ausführte, folgendermaßen zu:

„Wir hatten auf einen Abend sämtliche Arbeitgeber der Baubranche zusammenberufen und dann den Saal abgeschlossen; wer nicht in den Bund eintreten wollte, mußte sofort hinaus; so haben wir es von 147 auf 650 Mitglieder gebracht.“

Solche Mittel wenden die Unternehmer gegen ihre Kollegen an, rühmen sich nachher noch, dadurch ihre Mitgliederzahl bedeutend vermehrt zu haben und kein „Patriot“ merkt etwas vom Terrorismus! Wir wollen unseren Kollegen nicht raten, auf gleiche Weise Mitglieder zu machen, wenn sie nicht mit der deutschen „Gerechtigkeit“ in Konflikt geraten wollen.

— Aus dem Reichstage. Nachdem sich die sozialdemokratische Fraktion am 2. Dezember konstituiert hatte (ihre Vorstand besteht aus den Abgeordneten Unter, Bebel, Meister, Pfannkuch Singer), trat sie in eine gründliche, mehrere Sitzungen in Anspruch nehmende Beratung ein über die zunächst bevorstehenden Arbeiten (Einbringung von Initiativanträgen etc.). Eine der beschlossenen Interpellationen betrifft die Bummkrankheit unter den Bergarbeitern. Zur Prüfung resp. zwecks Verwertung einer Vorlage der Bauarbeiter-Schutzkommission zu einem Gesetzentwurf, betreffend die reichsgesetzliche Regelung des Bauarbeiterschutzes, wurde eine Kommission von 7 Mitgliedern erwählt.

Die Fraktion hat sich über eine erhebliche Anzahl von Initiativanträgen schlüssig gemacht. So handelt es sich u. a. um die Errichtung eines Reichsarbeitsamtes, von Arbeitsämtern, Arbeitsstammern und Einigungsämtern; um das Recht der Versammlung und Vereinigung und das Recht der Koalition; um Verkürzung der täglichen Maximalarbeitszeit für alle im Lehr-, Arbeits- und Dienstverhältnis im Gewerbe etc. beschäftigten Personen; um die Regelung des Wohnungswesens etc. etc. Die sozialdemokratische Frak-

tion zeigt der Reichsregierung die Wege, auf denen die Fortentwicklung der sozialpolitischen Gesetzgebung zu erfolgen hat. Welche Aufnahme die sozialdemokratischen Anträge seitens der bürgerlichen Mehrheit zu erwarten haben und in welcher Weise die Reaktion den Forderungen der Arbeitervertreter im allgemeinen entgegen treten wird, davon gibt die Wahl der Präsidenten einen Vorgeschmack. Die Kandidaten unserer Partei fielen so gut für den Posten des 1. Vizepräsidenten als denen der Schriftführer aus. Die Präsidentenwahl ergab: Von 353 abgegebenen Stimmzetteln waren 100 unbeschrieben. Nur mit 250 Stimmen wurde Graf v. Ballestrem zum Präsidenten gewählt; die unbeschriebenen Zettel waren von Sozialdemokraten und Freisinnigen abgegeben worden. Zum ersten Vizepräsidenten wurde Graf zu Stolberg-Berningerode mit 239 Stimmen gewählt. Die Sozialdemokraten vereinigten ihre Stimmen für dieses Amt auf Singer. Zweiter Vizepräsident wurde mit 230 Stimmen der nationalliberale Abgeordnete Dr. Paasche. Bei der Schriftführerwahl erhielten unsere Genossen Fischer-Berlin und Schippel nur wenig bürgerliche Stimmen, sie fielen durch. — Bei der Etatsberatung kam Bebel auch auf die den Gewerkschaften feindliche Haltung der Polizei und Regierungen zu sprechen, besprach den kriminellhauer Kampf und sagte vor allen der sächsischen Regierung ob ihrer auch bei dieser von den Unternehmern brutal ins Werk gesetzten Aussperrung bewiesenen Arbeiterfeindschaft gehörig die Wahrheit.

— Bülow und die staats-treuen Arbeiter. Die Deputation des zähmen Arbeiterkongresses zu Frankfurt am Main wurde am 13. Dezember vom Reichskanzler empfangen und, wie zu erwarten war, mit schönen Worten abgespelst. Nachdem Graf Bülow die „außerordentlichen Verdienste“ der Monarchie um die Arbeiterfürsorge in den Himmel gehoben, kam er zu dem in hochtönendem diplomatischem Schwulst versteckten Geständnis, daß er der Deputation die Erfüllung ihrer Wünsche nicht versprechen könne. — Na also!

— Der Haß gegen den Arbeiterhaß verursacht die Arbeitgeber-Zeitung in einer Besprechung der bei der Eröffnung des Reichstags verlesenen Thronrede folgendes Bekenntnis einer schönen, edlen Arbeitgeberseele zu offenbaren: „Statt dessen hören wir von der Fortführung der sozialpolitischen Gesetzgebung, von großen Aufgaben, vor die die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes gestellt werden soll. Wir wissen offengestanden kaum, welche Aufgaben denn überhaupt auf diesem Gebiete noch zu erfüllen sind. Man hat den deutschen Arbeitgebern bereits so viele und so große sozialpolitische Aufgaben gestellt, daß sie zur Erfüllung ihrer sonstigen Berufspflichten kaum noch Zeit und Mittel übrig behalten. Opfer und immer wieder Opfer, das ist die alte Leier, und die einzige darin befindliche Walze wird so lange gedreht, bis die deutschen Arbeitgeber selbst geopfert sind. Und das alles wird ihnen zugemutet für eine Arbeiterschaft, deren größter Teil doch niemals zufrieden gestellt werden wird, bis er das Heft in den Betrieben selbst in die Hand und Gelegenheit bekommen hat, seine völlige Unfähigkeit zur Leitung einer geregelten und gewinnbringenden Produktion zu beweisen. Man sollte wahrhaftig manchmal wünschen, daß diese Probe auf das Exempel recht bald gemacht werden könnte! Auf dem besten Wege zur Beseitigung der Disziplin in der Industrie sind wir ja bereits.“ — Die Verschwendung dieser Gemütsmenschen inbezug einer genügenden Arbeiterfürsorge ist so

Do will ich der gahn (geben) gesalze Brut, Geschmalze Brut und Stimmel und Duarg, Do werschte starf.

Kritisch bemerkt dazu der zweite Schäfer:

Do wird a (er) o nit sühr starf wahrn (werden). —

So malt sich das dachtende Volk selbst ab und sucht sich durch Spott und Humor über seine eigne Not und Armut hinwegzusetzen! Ist das nicht echte Poesie?

Uns Menschen des 19. Jahrhunderts, uns Städtern namentlich, fehlt freilich gänzlich die töhlergläubige Einfalt der Zeiten, da das Volk sich seine Dogmatik und biblische Geschichte selbst umdichtete in sein geliebtes Deutsch, in sein „Milieu“, in seine Lebens- und Daseinsbedingungen hinein!

Ich hoffe aber, es soll den Lesern gelingen, vielleicht mit Zuhilfenahme der Erfahrungen ihrer eignen Frühjugend den Duft alter Weihnachtspoesie wieder zu gewinnen. Denn Duft, Licht, Farbe, Klang — Leben gehört dazu.

Mögen alle unsre Leser zum Feste die Sorgen des Lebens und seiner Kämpfe ein wenig vergessen, indem sie sich eine kleine Weile zurück versetzen in die poetische Zauberwelt immer mehr verflingender und vielleicht einmal noch ganz verstummender Weihnachtsmythologie und -Poesie.

Manfred Wittich.

rührend, wie ihr uneingeschränkter Egoismus zur Geltendmachung ihrer Interessen unverkennbar ist.

Versammlungsberichte etc.

Dresden. War einer der Anwesenden in unserer vorletzten, gut besuchten Versammlung Optimist genug, um zu glauben, daß die dresdener Kollegen aufhören wollten, bloße Steuern zahlende Personen in unserem Verbands zu sein, so ist er durch die am 11. Dezember er. abgehaltene Versammlung schmächtig getäuscht worden. Netto 17 Personen waren erschienen. Und das bei einer Tagesordnung auf der sämtliche Wahlen vorgesehene waren. Es ist einfach rührend, was für eine Gleichgültigkeit die meisten dresdener Kollegen in Bezug auf ihr eigenes Ich zu Tage treten lassen. Oder wird durch die große gewerkschaftliche Plauheit nicht ihre eigene Person in erster Linie getroffen? So mancher Kollege könnte, wenn er sich etwas mehr um seine Gewerkschaft kümmerte, sich ein bißchen mehr Selbstbewußtsein aneignen. Und das kann, zur richtigen Zeit und am richtigen Ort angewendet, nie etwas schaden. Hoffen wir, daß sich der jetzt noch kleine Stamm wirklicher Gewerkschaftler, im neuen Jahre recht sehr vergrößere. Der vorgesehene Vortrag des Kunstschriftstellers Hofmann mußte, bestimmter Ursache halber, von der Tagesordnung abgesehen werden. Dafür erstattete Kollege Seebald den Bericht von dem am 11. und 12. September in Dresden abgehaltenen Verbandstag deutscher Gewerbevereine. Es erübrigt sich wohl, näher darauf einzugehen, da ja seiner Zeit über die Verhandlungen in allen Arbeiterblättern berichtet wurde. Erwähnenswert wäre nur, daß in Dresden zum ersten Mal Arbeiter in den Ausschuss gewählt wurden. Daß unsere Vertreter gegen die fakultative Einführung der Proportionalwahl bei den Gewerbevereinen und für die Angliederung der Kaufmannsgerichte an die Gewerbevereine gestimmt haben, braucht wohl nicht erst betont zu werden. Von einer, den Arbeitern feindlichen Gesinnung, scheint der Herr Gewerbebericht Walcher aus Charlottenburg nicht ganz frei zu sein. Glücklicherweise fand sein, dem Verbandstag unterbreiteter Vorschlag, betreffend des Streikpostenstreiks, keinen Anklang. Es wäre ja auch dadurch das Koalitionsrecht der Arbeiter zur Farce geworden. Beim Punkt 2 wurden die Genossen John, Seebald, Bieger und Moche dem Vorstande einstimmig wieder als Vertrauensleute, resp. als Revisoren vorgeschlagen. Die Delegierten zum Gewerkschaftskartell und für die Agitationskommission wurden einstimmig wiedergewählt. Nach Vollziehung der Wahlen drückte Kollege Böhme seine Verwunderung darüber aus, daß weder die Vertrauensleute noch die Agitationskommissionsmitglieder Bericht über ihre Tätigkeit im verfloffenen Jahre erstatteten. Es wurde ihm erklärt, daß sowohl erstere, als auch letztere bereit wären, genau wie in früheren Jahren, auch künftig wieder Bericht zu erstatten. Bedingung ist aber, daß die Mitglieder ein regeres Interesse dem gewerkschaftlichen Leben an Orte entgegen bringen. Unter „Gewerkschaftlichem“ entspann sich eine ziemlich rege Debatte. Das Dreherpersonal wurde nämlich von einer Seite als Hindernis für den Verband hingestellt. Genosse Seibel konnte das natürlich nicht zugeben, und so erging er sich denn in Gegenbeweisen, die, Kennern des Personals, nicht glücklich gewählt vorkamen. Recht drastisch sprach sich noch aus Anlaß dieser Debatte ein Angehöriger des Malerpersonals über das letztere aus: Er meinte, über das Dreherpersonal ließe sich wenigstens noch reden, aber über das Malerpersonal zu reden, würde er sich schämen. Zum Schluß wurde die Agitationskommission noch beauftragt, für Ende Februar einen Familienabend zu arrangieren. Aus der Debatte im letzten Punkt unserer Tagesordnung konnte man ersehen, daß wir, um vorwärts zu kommen, erst mal versuchen müssen, viele unserer Mitglieder zu (Kollege Böhme hatte einen treffenderen Ausdruck dafür) Gewerkschaftler zu erziehen. Ob es uns gelingen wird, ist eine Frage der Zeit. Schwer wird es uns auf alle Fälle werden.

m. Hoffen. Am Sonnabend, den 19. Dezember, fand die Monatsversammlung der hiesigen Porzellanarbeiter statt. Es wurde u. a. die Neuwahl der Verwaltung vorgenommen. Die bisherigen Vertrauensmänner wurden wiedergewählt. Als Vorsitzender: Josef Otte, Kassierer und Schriftführer: Paul Wende; Bibliothekar: Gustav Görliger. Beschlossen wurde ferner, aus dem 8 pSt.-Fonds 5 Mk. für die streikenden Porzellanarbeiter in Schlierbach zu bewilligen. Außerdem wurden noch 3 Mk. aus freiwilligen Mitteln aufgebracht.

Literarisches.

Von der Wochenschrift „In Freien Stunden“ ist Heft 48 und 49 erschienen. Die illustrierte Wochenschrift bringt in diesen Heften die Fortsetzung des Gerstäcker'schen Romans „Die Regulatoren des

Arkansas“ und die Fortsetzung der Novellenreihe „Aus dem Leben der Entertenten“ von Rob. Schweißel. Außerdem kleine Erzählungen anregenden Inhalts. Wöchentlich erscheint ein Heft zu 10 Pfg., das in allen Parteibuchhandlungen zu haben ist.

Sterbetafel.

Moschendorf. Thomas Gebhardt, Porzellanarbeiter, geboren am 3. Januar 1867 zu Selb, gestorben am 11. Dezember 1903 an Rippenfellentzündung. Letzte Krankheitsdauer 4 Tage. Mitglied des Verbandes und Beihilfefonds.

Tiefenfurt. August Rauch, Dreher, geb. 17. August 1852 zu Ellguth, gestorben am 17. Dezember an Gehirnschlag. Mitglied des Verbandes und Beihilfefonds. Verbandsmitglied seit 1876.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.

Mittwasser. Sonnabend, den 2. Januar 1904, nachmittags 3 Uhr im kleinen Saale des Gasthofes zum „Deutschen Kaiser“ Versammlung der Beihilfefondsmitglieder. Abstimmung über die vom Vorstande gestellten Anträge. Alle Mitglieder des Beihilfefonds wollen deshalb erscheinen.

Röln-Chrenfeld. Mittwoch, den 6. Januar, abends 8 1/2 Uhr Mitgliederversammlung im Vereinslokal bei Herrn Hoven, Benkerstr. 397.

Frankfurt a. M. Sonnabend, 9. Januar 1904, abends 1/2 9 Uhr in Sachsenhausen „Bierheiligen“ große Rittergasse. Erscheinen aller Kollegen dringend notwendig.

Gaggenau. Montag, den 4. Januar 1904, abends 8 Uhr, Versammlung im Gasthaus zum Strauß, zu Ottenau. Sämtliche Kollegen sind höflichst eingeladen.

München. Sonnabend, den 2. Januar 1904, Versammlung im Restaurant zur „Klein“ mit Vortrag des Genossen J. Kurth über „Natürliche und göttliche Weltordnung“. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erforderlich. Die Nymphenburger Kollegen sind freundlichst eingeladen.

Für die ausgesperrten Porzellanarbeiter erhalten: Bogholt, Malerpersonal von F. B. Elsinghorst 2,70, Elmshorn 2,50, Leipzig 6,65.

Carl Munk, SO., Neichenbergerstr. 28.

Für die streikenden Porzellanarbeiter eingegangen: Zahlstelle Hirschberg 2,40, Dreherpersonal Kirstenberg a. W. 10,00, worüber dankend quittiert, Fr. Weiß, Kassierer.

Arbeitsmarkt.

Junger tüchtiger Dreher

sucht Stellung als Becher-, Schalen-, oder Tellerdreher. Offerten unter 40 10 an die Ameise erbeten.

Alle goldhaltigen Sachen



Otto Seifert

Zwickau S. Osterwollstr. 18

Goldschmiedere,

verdicktes Glanzgold, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung

Emil Böhme, Eisenberg S.-A.

Man verlange Prospekt. Ältestes Geschäft dieser Art.

Goldschmiedere, sowie goldhaltige

Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Mörse u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pf. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt

H. Haupt, Dresden-A. Hammerstr. 12.

Goldschmiedere

sowie alle goldhaltigen Sachen kauft

Otto Samann, Oberfeld, Hensburgerstr. 5.

Goldschmiedere,

goldhaltige Lappen und Flaschen kauft zu hohen Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung.

Oskar Rottmann, Stadtklm, Th. 7



An die Einzel-Mitglieder.

Mit dem 1. Januar gelangt die „Ameise“ an die Einzelmitglieder und Einzelbezieher nicht mehr per Kreuzband zur Versendung, sondern wird durch die Post bestellt. Nur bei Zusendungen von mehr wie 6 Exemplaren an eine Adresse bleibt es bei der bisherigen Weise der Expedition.

Eine Neuerung bedeutet diese Veränderung für die Einzelbezieher der Ameise nicht. Sie bekommen ihr Blatt nach wie vor in die Wohnung gebracht, nur das Eine ist zu beachten: Wechselt ein Einzelmitglied oder Bezieher seine Wohnung, verzicht es von einem Ort zum andern, so ist der Wohnungswechsel außer bei dem Genossen Munk künftig auch bei der Postanstalt anzugeben, durch die das Mitglied seine Ameise zugestellt bekommt. Das ist nötig, damit wir die Neu-Ueberweisung vornehmen können. Ein Beispiel möge das erläutern: Das Mitglied M. gehört als Einzelmitglied zur Zahlstelle Berlin II. M. wohnt in Gimsbüttel und bekommt wöchentlich sein Blatt durch die Post zugestellt. Zum 1. Februar nimmt M. jedoch in Hamburg Arbeit an. Vor seinem Fortgang von G. geht M. zum Postamt und meldet dort am Schalter oder man kann es auch dem Beamten, der das Blatt bringt, sagen: „Bringen Sie mir die Ameise nicht mehr in die Langestr. 7, ich verziehe am 1. Februar nach Hamburg, Steinweg 5. Die Ueberweisung wird von dem Verlag erneuert!“ — Oder aber M. weiß noch nicht, wo er in Hamburg wohnen wird, so meldet er nur die Zeitung für Gimsbüttel ab und gibt später dem Genossen Munk seine neue Adresse an. — Eventuelle Beschwerden, unpünktliche Zustellung oder Ausbleiben der Zeitung zc. sind von den Einzelbeziehern künftig in erster Linie bei der Post anzubringen. Man wende sich daher erforderlichen Falles zuerst an den betreffenden Briefträger, andernfalls beschwere man sich am Postschalter.

Den Privatabonnenten zur gefl. Kenntnis, daß künftig Bestellungen auf die „Ameise“ nur durch die Post entgegen genommen werden. Kreuzbandsendungen erfolgen nicht mehr.

Die Expedition der „Ameise“.

Für die Neujahrs-Nummer, deren Versendung bereits am Mittwoch, den 30. Dezember erfolgt, bitte ich alle Zusendungen bis zum Montag, den 28. Dezember, mittags 12 Uhr, an mich eingehen zu lassen.

F. Zietich, Red. d. „Ameise“.

Herausgegeben vom Verbands der Porzellan- und verwandten Arbeiter. — Verantwortlicher Redakteur: Fritz Zietich, Charlottenburg, Rosinenstraße 3. Druck u. Verlag: Dito Goerke, Charlottenburg, Wallstr. 69.